

# Das Problem der Toleranz in Staat und Kirche

(Zur Auseinandersetzung Feldmann-Barth)

Der nachstehend wiedergegebene Artikel stammt, wie jener in Nr. 214 (14. September) unseres Blattes, aus dem Kreis der Anhänger Prof. Barths. Wenn in der Einleitung zu diesen Ausführungen mit dem Anspruch auf unbedingte Bestimmtheit erklärt wird, es sei weder Regierungsrat Dr. Feldmann noch Dr. K. F. gelungen, Barths Stellungnahme in überzeugender Weise zu widerlegen, so muß, als Vorbemerkung, dazu festgestellt werden, daß es eben darauf ankommt, ob sich die Gegenseite überhaupt überzeugen lassen will oder ob sie sich von vornherein dagegen sträubt. Red.

Die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Kirchendirektor des Kantons Bern, Herrn Regierungsrat Dr. Feldmann, und Professor Karl Barth in Basel hat im ganzen Land großes Interesse gefunden. Regierungsrat Feldmann bezichtigt Prof. Barth unter anderm vor allem der Intoleranz. Er sucht mit dessen Geisteshaltung abzurechnen, ohne daß es ihm in überzeugender Weise gelungen wäre, Prof. Barths Stellungnahme zu widerlegen. Daran, daß dies nicht der Fall ist, ändern auch die Artikel von Dr. K. F. nichts, in denen dieser Prof. Barth in sehr persönlicher und gehässiger Weise herunterzumachen sucht. Dr. K. F. kommt einem vor wie ein kläffendes Jagdhündlein, das das vom Jäger angeschossene Wild noch ganz totbeißten möchte. (Dieser Vergleich ist nicht nur reichlich deplaciert, sondern auch falsch. Dr. K. F. befaßt sich nicht erst nachträglich mit der Haltung des Herrn Barth. Vielmehr ist er ihr unseres Wissens bereits zu jener Zeit entgegengetreten, als es für diesen noch möglich gewesen wäre, den Sündenfall der Bereitschaft zur Leistung des vorbehaltlosen Hitleredes nicht zu tun. Red.)

Daß die Auseinandersetzung Regierungsrat Feldmanns mit Prof. Barth so unbefriedigend ausgefallen ist, liegt zum Teil daran, daß sie nicht zu Ende geführt wurde, weil Barth der Ansicht war, daß die gemeinsame Grundlage zu einer fruchtbaren Weiterführung des Gesprächs fehle. Der Leser bekommt in der Tat das Gefühl, daß eine Verständigung fast unmöglich sei. Er steht etwas ratlos vor den im Briefwechsel aufgeworfenen Fragen.

Es handelt sich in der Diskussion zwischen Feldmann und Barth um verschiedene Probleme. Doch taucht immer wieder die Frage der Toleranz auf, welche Feldmann durch Barth bedroht sieht, während sie ihm ein Hauptanliegen ist. Barth hingegen scheint sein Augenmerk auf etwas anderes gerichtet zu haben, nämlich auf das unerbittliche Bekenntnis zu seiner theologischen Ueberzeugung, unbekümmert um die Vorwürfe, die ihm deswegen gemacht werden könnten. Feldmann spricht von einer staatlichen, Barth von einer kirchlichen Auffassung her. Es zeigt sich auch hier, daß das Problem Kirche und Staat nicht einfach zu lösen ist. Sie stehen nicht unter den gleichen Prinzipien. Grundsätze, welche im Staat gelten, können in der Kirche nicht in gleicher Weise angewendet werden. Die Anwendung eines staatlichen Kirchengesetzes, auf das Regierungsrat Feldmann immer wieder Bezug nimmt, kann wohl die Art der Organisation der Kirche bestimmen. Ihr inneres Wesen aber kann nicht davon erfaßt werden.

Die Frage der Toleranz ist im Staat, wenigstens im demokratischen Staat, viel einfacher zu lösen als in der Kirche. Der Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche einen Verfassungsartikel des religiös-neutralen Staates bildet, wird von keinem evangelischen Christen angetastet, weder von Barth noch von einem andern theologischen Lehrer oder Schüler. Der Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit ermöglicht es auch der evangelischen Kirche und ihren Gliedern, ohne jede Behinderung ihres Glaubens zu leben, als freie Menschen im freien Staat. Sie ermöglicht auch das Zusammenleben verschiedener Konfessionen und beschränkt ihre Auseinandersetzung auf das rein geistige Gebiet. Niemand in der evangelischen Kirche wünscht die Zeit zurück, in der der Staat zu irgendeinem Glauben zwang. Es wäre ein fundamentales Mißverständnis, wenn jemand aus den Darlegungen von Regierungsrat Feldmann oder von Dr. K. F. schließen wollte, Prof. Barth verneine den Grundsatz der Toleranz im Staat.

Regierungsrat Feldmann hat es für tunlich erachtet, den Briefwechsel Prof. Barths mit der Regierung des Kantons Bern, der anlässlich seiner Berufung als Professor an die evangelische Fakultät der Universität Bern vor beinahe 25 Jahren geführt worden war, zu veröffentlichen. Niemand wird dieses Vorgehen als besonders taktvoll empfinden. Damals stellte Prof. Barth, wie man jetzt

bedeutendsten Einfluß auf die bei ihm studierende Jugend gewinne. Wenn sie das nicht wolle, warum würde sie ihn dann berufen? Bei medizinischen, juristischen, naturwissenschaftlichen oder technischen Lehrern ist es auch so. Prof. Barth aber mußte befürchten, daß der Regierungsrat zu gleicher Zeit Maßnahmen treffen würde, welche seinen Einfluß hemmen oder gar untergraben sollten. Sollte er für die Universität Bern eine Propagandanummer sein, um möglichst viele Studenten anzuziehen, oder wollte der Regierungsrat wirklich, daß seine Haltung maßgebend sein sollte für den theologischen Nachwuchs im Kanton Bern? Der Regierungsrat zeigte, daß er es nicht wollte, und zwar unter Berufung auf das staatliche Kirchengesetz. Von seiner staatlichen Einstellung her war er in eine zwiespältige Stellung geraten. Als er zur Entscheidung gerufen wurde, versagte er. Die Tatsache, daß die oberste Behörde eines Staates zugleich die Leitung einer kirchlichen Hochschule innehat, zeigte sich in ihrer ganzen Problematik. Wir wollen sie an einem analogen Beispiel deutlich zu machen suchen. Wenn die «Volksstimme» eines Tages verstaatlicht würde, würde die Behörde dem sozialistischen voraussichtlich einen bürgerlichen Redaktor zur Seite setzen, auf Grund des staatlichen Toleranzgedankens. Vielleicht würde der sozialistische Redaktor erklären, unter dieser Bedingung habe es keinen Sinn, seine Arbeit weiterzuführen, und zurücktreten. Wäre er, wenn er es täte, ein Diktator, und nicht einfach ein aufrechter Mensch? (Natürlich würde der sozialistische Redaktor zurücktreten, oder noch wahrscheinlicher, er würde — bevor er selber die Konsequenz ziehen könnte — über Nacht zurückgetreten werden! Denn was hieße «verstaatlichte Volksstimme»? Verstaatlichte «Volksstimme» hieße verstaatlichte Presse. Verstaatlichte Presse bedeutete Aufhebung der Pressefreiheit: also Diktatur. Kann aber in dem der Auseinandersetzung zugrundeliegenden Fall von einer Aufhebung der Rede- und Lehrfreiheit in der Kirche bzw. an den schweizerischen Hochschulen im Ernst gesprochen werden? Das «Beispiel ist nicht nur nicht «analog», sondern

es ist ein Fehlschluß. Die Prämissen sind falsch. Red.)

Durch die ganze Polemik von Regierungsrat Feldmann gegen Prof. Barth geht vor allem ein Vorwurf, nämlich der, daß Barth seinen Glauben und seine Theologie als die allein richtige betrachte, und daß er die liberale Richtung innerhalb der protestantischen Theologie nicht einmal als berechnete Richtung anerkennen wolle, sondern als «einen Fremdkörper in der Kirche der Reformation» betrachte, von dem sich diese befreien sollte. Diesem «Ausschließlichkeitsanspruch» tritt Regierungsrat Feldmann aus Gründen der Toleranz entschieden entgegen. An diesem Gegensatz zeigt sich, daß die Frage der Toleranz in der Kirche bedeutend komplizierter ist, als im Staat. Der Staat muß sich nicht um die Wahrheitsfrage bemühen. Er gibt allen Freiheit, zu denken und zu glauben, was sie wollen. In der Kirche und in der Theologie aber steht die Frage nach der Wahrheit an erster Stelle. Das macht die Auseinandersetzungen oft so scharf; denn es handelt sich dabei nicht bloß um Verstandes-, sondern um Lebensentscheidungen. Da kommt man mit der Meinung, es könne der eine so gut rechthaben, wie der andere, nicht aus. Da gilt es Stellung zu beziehen. Ein Pfarrer kann nicht Sonntag für Sonntag auf der Kanzel stehen und etwas predigen, von dem er denkt, es könnte gerade so gut anders sein. Er muß von der Wahrheit dessen, was er predigt, völlig überzeugt sein. Sonst würde er sein Amt besser niederlegen. Er wird den, der gegenteiliger Ansicht ist, als Mensch gelten lassen, seine Auffassung aber durchaus ablehnen. Die Meinung zum Beispiel, daß Christentum, Judentum, Islam, Protestantismus und Katholizismus alle gleich richtig oder falsch seien, ist keine Toleranz, sondern falsche Neutralität, Weigerung, sich mit der Wahrheitsfrage zu befassen, und führt zum Nihilismus. Ueber all das triumphiert die radikale Weltanschauung des Kommunismus mit Leichtigkeit. Ein Mann aber, der seine eigene, durch jahrzehntelanges Ringen erkämpfte Ueberzeugung mit dem Einsatz seiner ganzen, überragenden Persönlichkeit vertritt, ist, auch wenn er andere deutlich ablehnt, kein Diktator. Er wird höchstens von kleinern Geistern, die sich gegen seine geistige Ueberlegenheit vergeblich zur Wehr setzen, zu Unrecht als solcher empfunden. Was Prof. Barth vor allem übelgenommen wird, ist seine klare Aussage, daß ein Glaube, der sich

## Acht M

beträgt die Sch hat dafür Jahr ken Zins aufzu man eigentlich versicherung, d dere soziale We der bürgerliche kleinerung des ver der konserv tigen haben die keinen Rappen beschlossenen 1 ben zu entricht Volk wird jetzt

Mann für Ma kralische Ini und zur Sie schaften.

nicht auf die christlicher Gla Intoleranz ange derten hat sich bens entwickel Offenbarung st ben ist, als dies überschreitet. kale Vertreter Bedeutung sein Himmelfahrt I sprünglichen e Lebensarbeit d offenbarte Wal des christlicher diese Frage u Zorn der staat wie die Gegne das alleingült Glaubens preis tragen wissen. Gesellschaft. S pheten und A Finger breit n heit rein zu er sie gerettet w kein Verständi der so kompro sor-Barths Ver Aufgabe wieder ordentlicher B von seiner Sei zu befrüchten glaubt, vertritt mus, der die W tet. Von viele stechliche Gla men der staat für sich in Ar

Nachsch stehend wieder beschuldigt, Barth in pers unterzumache stisch darauf bleiben. Dage tikel von Dr. sachen festhi untermachun das nur, daß Wenn ferner Anstoß genon nen, daß nu dauernd hing hat in jüngst ten damit a hand an Zur suchen erfah der Selbstge ihrer Urhebe — Zum Artile nend auf ei sterpfarrers ten» vom 14. zuführen. Es nige Punkte gestreift: Li des akademi mengung de vor? Ist es f tisierung de wer Toleran ohne Ueber doch nicht das Problem es scheint, wird als es ausgeschloss geschieht,

Herrn Regierungsrat Dr. Feldmann, und Professor Karl Barth in Basel hat im ganzen Land großes Interesse gefunden. Regierungsrat Feldmann bezieht Prof. Barth unter anderm vor allem der Intoleranz. Er sucht mit dessen Geisteshaltung abzurechnen, ohne daß es ihm in überzeugender Weise gelungen wäre, Prof. Barths Stellungnahme zu widerlegen. Daran, daß dies nicht der Fall ist, ändern auch die Artikel von Dr. K. F. nichts, in denen dieser Prof. Barth in sehr persönlicher und gehässiger Weise herunterzumachen sucht. Dr. K. F. kommt einem vor wie ein klaffendes Jagdhündlein, das das vom Jäger angeschossene Wild noch ganz totbeißen möchte. (Dieser Vergleich ist nicht nur reichlich deplaciert, sondern auch falsch. Dr. K. F. befaßt sich nicht erst nachträglich mit der Haltung des Herrn Barth. Vielmehr ist er ihr unseres Wissens bereits zu jener Zeit entgegengetreten, als es für diesen noch möglich gewesen wäre, den Sündenfall der Bereitschaft zur Leistung des vorbehaltlosen Hitlereides nicht zu tun. Red.)

Daß die Auseinandersetzung Regierungsrat Feldmanns mit Prof. Barth so unbefriedigend ausgefallen ist, liegt zum Teil daran, daß sie nicht zu Ende geführt wurde, weil Barth der Ansicht war, daß die gemeinsame Grundlage zu einer fruchtbaren Weiterführung des Gesprächs fehle. Der Leser bekommt in der Tat das Gefühl, daß eine Verständigung fast unmöglich sei. Er steht etwas ratlos vor den im Briefwechsel aufgeworfenen Fragen.

Es handelt sich in der Diskussion zwischen Feldmann und Barth um verschiedene Probleme. Doch taucht immer wieder die Frage der Toleranz auf, welche Feldmann durch Barth bedroht sieht, während sie ihm ein Hauptanliegen ist. Barth hingegen scheint sein Augenmerk auf etwas anderes gerichtet zu haben, nämlich auf das unerbittliche Bekenntnis zu seiner theologischen Ueberzeugung, unbekümmert um die Vorwürfe, die ihm deswegen gemacht werden könnten. Feldmann spricht von einer staatlichen, Barth von einer kirchlichen Auffassung her. Es zeigt sich auch hier, daß das Problem Kirche und Staat nicht einfach zu lösen ist. Sie stehen nicht unter den gleichen Prinzipien. Grundsätze, welche im Staat gelten, können in der Kirche nicht in gleicher Weise angewendet werden. Die Anwendung eines staatlichen Kirchengesetzes, auf das Regierungsrat Feldmann immer wieder Bezug nimmt, kann wohl die Art der Organisation der Kirche bestimmen. Ihr inneres Wesen aber kann nicht davon erfaßt werden.

Die Frage der Toleranz ist im Staat, wenigstens im demokratischen Staat, viel einfacher zu lösen als in der Kirche. Der Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche einen Verfassungsartikel des religiös-neutralen Staates bildet, wird von keinem evangelischen Christen angetastet, weder von Barth noch von einem andern theologischen Lehrer oder Schüler. Der Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit ermöglicht es auch der evangelischen Kirche und ihren Gliedern, ohne jede Behinderung ihres Glaubens zu leben, als freie Menschen im freien Staat. Sie ermöglicht auch das Zusammenleben verschiedener Konfessionen und beschränkt ihre Auseinandersetzung auf das rein geistige Gebiet. Niemand in der evangelischen Kirche wünscht die Zeit zurück, in der der Staat zu irgendeinem Glauben zwang. Es wäre ein fundamentales Mißverständnis, wenn jemand aus den Darlegungen von Regierungsrat Feldmann oder von Dr. K. F. schließen wollte, Prof. Barth verneine den Grundsatz der Toleranz im Staat.

Regierungsrat Feldmann hat es für tunlich erachtet, den Briefwechsel Prof. Barths mit der Regierung des Kantons Bern, der anlässlich seiner Berufung als Professor an die evangelische Fakultät der Universität Bern vor beinahe 25 Jahren geführt worden war, zu veröffentlichen. Niemand wird dieses Vorgehen als besonders taktvoll empfinden. Damals stellte Prof. Barth, wie man jetzt erfährt, die Bedingung, daß neben ihm noch zwei andere Lehrer seiner Richtung an die theologische Fakultät berufen würden. Er teilte dem Regierungsrat mit, daß er im andern Fall die Berufung ablehnen müsse. Es war zu erwarten, daß der Regierungsrat auf diese Bedingung nicht einginge. Regierungsrat Feldmann betont, daß auch der heutige Regierungsrat nicht anders handeln würde, da er verpflichtet sei, Toleranz zu üben und alle Richtungen in der evangelischen Theologie gleichermaßen zu berücksichtigen.

Wie ist die so erschreckend intolerante Bedingung Barths zu verstehen? Muß nicht jeder Leser seines damaligen Briefes die Empörung Regierungsrat Feldmanns teilen? Es wird besser sein, es nicht zu tun. Prof. Barth stellte den Regierungsrat des Kantons Bern vor die Entscheidung, ob er staatlich oder kirchlich handeln wolle. Der Regierungsrat hat sich für das erstere entschieden. Wäre Barth ein Diktator, so hätte er eine große Aktion unternommen, als seine Bedingung abgewiesen wurde. Als demokratischer Schweizer hat er sich dem Entscheid des Regierungsrates ohne weiteres gefügt.

Die Bedingung Prof. Barths stellte den Regierungsrat vor die Frage, ob es ihm mit seiner Berufung völlig ernst sei. Wenn eine Behörde einen hervorragenden Lehrer beruft, würde man meinen, es wäre ihr Wunsch, daß er einen mög-

lich auf das staatliche Kirchengesetz. Von seiner staatlichen Einstellung her war er in eine zwiespältige Stellung geraten. Als er zur Entscheidung gerufen wurde, versagte er. Die Tatsache, daß die oberste Behörde eines Staates zugleich die Leitung einer kirchlichen Hochschule innehat, zeigte sich in ihrer ganzen Problematik. Wir wollen sie an einem analogen Beispiel deutlich zu machen suchen. Wenn die «Volksstimme» eines Tages verstaatlicht würde, würde die Behörde dem sozialistischen voraussichtlich einen bürgerlichen Redaktor zur Seite setzen, auf Grund des staatlichen Toleranzgedankens. Vielleicht würde der sozialistische Redaktor erklären, unter dieser Bedingung habe es keinen Sinn, seine Arbeit weiterzuführen, und zurücktreten. Wäre er, wenn er es täte, ein Diktator, und nicht einfach ein aufrechter Mensch? (Natürlich würde der sozialistische Redaktor zurücktreten, oder noch wahrscheinlicher, er würde — bevor er selber die Konsequenz ziehen könnte — über Nacht zurückgetreten werden! Denn was hieße «verstaatlichte Volksstimme»? Verstaatlichte «Volksstimme» hieße verstaatlichte Presse. Verstaatlichte Presse bedeutete Aufhebung der Pressefreiheit; also Diktatur. Kann aber in dem der Auseinandersetzung zugrundeliegenden Fall von einer Aufhebung der Rede- und Lehrfreiheit in der Kirche bzw. an den schweizerischen Hochschulen im Ernst gesprochen werden? Das Beispiel ist nicht nur nicht «analog», sondern

denn es handelt sich dabei nicht bloß um Verstandes-, sondern um Lebensentscheidungen. Da kommt man mit der Meinung, es könne der eine so gut rechthaben, wie der andere, nicht aus. Da gilt es Stellung zu beziehen. Ein Pfarrer kann nicht Sonntag für Sonntag auf der Kanzel stehen und etwas predigen, von dem er denkt, es könnte gerade so gut anders sein. Er muß von der Wahrheit dessen, was er predigt, völlig überzeugt sein. Sonst würde er sein Amt besser niederlegen. Er wird den, der gegenteiliger Ansicht ist, als Mensch gelten lassen, seine Auffassung aber durchaus ablehnen. Die Meinung zum Beispiel, daß Christentum, Judentum, Islam, Protestantismus und Katholizismus alle gleich richtig oder falsch seien, ist keine Toleranz, sondern falsche Neutralität, Weigerung, sich mit der Wahrheitsfrage zu befassen, und führt zum Nihilismus. Ueber all das triumphiert die radikale Weltanschauung des Kommunismus mit Leichtigkeit. Ein Mann aber, der seine eigene, durch jahrzehntelanges Ringen erkämpfte Ueberzeugung mit dem Einsatz seiner ganzen, überragenden Persönlichkeit vertritt, ist, auch wenn er andere deutlich ablehnt, kein Diktator. Er wird höchstens von kleinern Geistern, die sich gegen seine geistige Ueberlegenheit vergeblich zur Wehr setzen, zu Unrecht als solcher empfunden. Was Prof. Barth vor allem übelgenommen wird, ist seine klare Aussage, daß ein Glaube, der sich

nicht auf die christliche G Intoleranz an derten hat sich bens entwick Offenbarung ben ist, als di überschreitet. kale Vertreter Bedeutung se Himmelfahrt sprünglichen Lebensarbeit offenbarte W des christlich diese Frage Zorn der staa wie die Gegn das alleinigü Glaubens prä tragen wissen Gesellschaft. pheten und A Finger breit r heit rein zu e sie gerettet v kein Verständ der so kompr sor-Barths Ve Aufgabe wiede ordentlicher F von seiner Se zu befrüchten glaubt, vertri mus, der die V tet. Von viele stechliche Gla men der staa für sich in A

Nachsch stehend wied beschuldigt, Barth in pers unterzumache stisch darauf bleiben. Dag tikel von Dr. sachen festhi untermachun das nur, daß Wenn ferner Anstoß genor nen, daß nu dauernd hine hat in jüngst ten damit ab hand an Zum suchen erfah der Selbstge ihrer Urhebe — Zum Artik nend auf ein sterpfarrers ten» vom 14. zuführen. Es nige Punkte gestreift: Lie des akademis mengung de vor? Ist es fe tisierung der wer Toleran ohne Ueberz doch nicht S das Problem es scheint, d wird als es i ausgeschlosse geschieht, u dem Ansche demokratisch nen. —Wir m darauf einzu tikel wird au seines Kreise mit in unse Thema Feld

## Toleranz in Staat und Kirche

(Auseinandersetzung Feldmann-Barth)

ene Artikel (4. September) über die Auseinandersetzung zwischen Prof. Barth und Regierungsrat Feldmann, die in der Schweiz eine große Sensation hervorgerufen hat, ist ein Beispiel für die in der Schweiz übliche Toleranz gegenüber Meinungsverschiedenheiten. Die Auseinandersetzung zwischen Prof. Barth und Regierungsrat Feldmann ist ein Beispiel für die in der Schweiz übliche Toleranz gegenüber Meinungsverschiedenheiten. Die Auseinandersetzung zwischen Prof. Barth und Regierungsrat Feldmann ist ein Beispiel für die in der Schweiz übliche Toleranz gegenüber Meinungsverschiedenheiten.

tion zwischen Prof. Barth und Regierungsrat Feldmann ist ein Beispiel für die in der Schweiz übliche Toleranz gegenüber Meinungsverschiedenheiten. Die Auseinandersetzung zwischen Prof. Barth und Regierungsrat Feldmann ist ein Beispiel für die in der Schweiz übliche Toleranz gegenüber Meinungsverschiedenheiten.

at, wenigstens ein Beispiel für die in der Schweiz übliche Toleranz gegenüber Meinungsverschiedenheiten. Die Auseinandersetzung zwischen Prof. Barth und Regierungsrat Feldmann ist ein Beispiel für die in der Schweiz übliche Toleranz gegenüber Meinungsverschiedenheiten.

es ist ein Fehlschluß. Die Prämissen sind falsch. (Red.)

Durch die ganze Polemik von Regierungsrat Feldmann gegen Prof. Barth geht vor allem ein Vorwurf, nämlich der, daß Barth seinen Glauben und seine Theologie als die allein richtige betrachte, und daß er die liberale Richtung innerhalb der protestantischen Theologie nicht einmal als berechnete Richtung anerkennen wolle, sondern als «einen Fremdkörper in der Kirche der Reformation» betrachte, von dem sich diese befreien sollte. Diesem «Ausschließlichkeitsanspruch» tritt Regierungsrat Feldmann aus Gründen der Toleranz entschieden entgegen. An diesem Gegensatz zeigt sich, daß die Frage der Toleranz in der Kirche bedeutend komplizierter ist, als im Staat. Der Staat muß sich nicht um die Wahrheitsfrage bemühen. Er gibt allen Freiheit, zu denken und zu glauben, was sie wollen. In der Kirche und in der Theologie aber steht die Frage nach der Wahrheit an erster Stelle. Das macht die Auseinandersetzungen oft so scharf; denn es handelt sich dabei nicht bloß um Verstandes-, sondern um Lebensentscheidungen. Da kommt man mit der Meinung, es könne der eine so gut rechthaben, wie der andere, nicht aus. Da gilt es Stellung zu beziehen. Ein Pfarrer kann nicht Sonntag für Sonntag auf der Kanzel stehen und etwas predigen, von dem er denkt, es könnte gerade so gut anders sein. Er muß von der Wahrheit dessen, was er predigt, völlig überzeugt sein. Sonst würde er sein Amt besser niederlegen. Er wird den, der gegenteiliger Ansicht ist, als Mensch gelten lassen, seine Auffassung aber durchaus ablehnen. Die Meinung zum Beispiel, daß Christentum, Judentum, Islam, Protestantismus und Katholizismus alle gleich richtig oder falsch seien, ist keine Toleranz, sondern falsche Neutralität, Weigerung, sich mit der Wahrheitsfrage zu befassen, und führt zum Nihilismus. Ueber all das triumphiert die radikale Weltanschauung des Kommunismus mit Leichtigkeit. Ein Mann aber, der seine eigene, durch jahrzehntelanges Ringen erkämpfte Ueberzeugung mit dem Einsatz seiner ganzen, überragenden Persönlichkeit vertritt, ist, auch wenn er andere deutlich ablehnt, kein Diktator. Er wird höchstens von kleinern Geistern, die sich gegen seine geistige Ueberlegenheit vergeblich zur Wehr setzen, zu Unrecht als solcher empfunden. Was Prof. Barth vor allem übelgenommen wird, ist seine klare Aussage, daß ein Glaube, der sich

## Acht Milliarden Franken

beträgt die Schuldenlast des Bundes. Das Volk hat dafür Jahr für Jahr fast 300 Millionen Franken Zins aufzubringen. Mit diesem Geld könnte man eigentlich die längst fällige Mutterschaftsversicherung, die Invalidenversicherung und andere soziale Werke finanzieren. Aber die Politik der bürgerlichen Parteien führt nicht zur Verkleinerung des Schuldenberges. Dank der Manöver der konservativen und der freisinnigen Strategen haben die Reichen und die Kriegsgewinnler keinen Rappen als zusätzliche Leistung für die beschlossenen 1,4 Milliarden Extra-Militärausgaben zu entrichten. Das ist nicht gerecht, und das Volk wird jetzt selber Ordnung schaffen.

**Mann für Mann unterschreibt die sozialdemokratische Initiative zur Rüstungsfinanzierung und zur Sicherung der sozialen Errungenschaften.**

nicht auf die Bibel gründet, kein vollwertiger christlicher Glaube sei. Das wird ihm als höchste Intoleranz angerechnet. Denn seit zwei Jahrhunderten hat sich eine Form des christlichen Glaubens entwickelt, welche sich nur soweit auf die Offenbarung stützt, die in der Hl. Schrift gegeben ist, als diese die menschliche Vernunft nicht überschreitet. Ist diese Auffassung, deren radikale Vertreter die Gottessohnschaft Christi, die Bedeutung seines Todes, seine Auferstehung und Himmelfahrt leugnen oder umdeuten, der ursprünglichen ebenbürtig? Prof. Barth, dessen Lebensarbeit darin besteht, die in der Bibel geoffenbarte Wahrheit als die alleinige Grundlage des christlichen Glaubens zu erforschen, verneint diese Frage unumwunden. Das zieht ihm den Zorn der staatlichen Vertreter der Toleranz zu, wie die Gegnerschaft vieler Theologen, welche das alleingültige Fundament des christlichen Glaubens preisgegeben haben. Er wird das zu ertragen wissen, denn er befindet sich in guter Gesellschaft. Seine «Intoleranz» ist die der Propheten und Apostel, die allen Irrlehrern keinen Finger breit nachgegeben haben, um die Wahrheit rein zu erhalten, damit die Menschen durch sie gerettet werden können. Sollte unsere Zeit kein Verständnis mehr haben für einen Mann, der so kompromißlos seinen Weg geht? Professor Barths Verdienst, der Theologie ihre eigene Aufgabe wieder gestellt zu haben, ist von außerordentlicher Bedeutung. Doch braucht niemand von seiner Seite Gefängnis oder Scheiterhaufen zu befürchten. Denn als einer, der an Christus glaubt, vertritt er einen christlichen Humanismus, der die Würde des Menschen ehrt und achtet. Von vielen gefürchtet aber ist seine unbezweifelnde Glaubensüberzeugung, die er im Rahmen der staatlich garantierten Glaubensfreiheit für sich in Anspruch nimmt und andere lehrt.

R. Pestalozzi.

\*

Nachschrift der Redaktion. Im vorstehend wiedergegebenen Artikel wird Dr. K. F. Barth in persönlicher und gehässiger Weise herunterzumachen versucht. Es läge nahe, sarkastisch darauf zu antworten; es soll unterlassen bleiben. Dagegen ist festzustellen, daß die Artikel von Dr. K. F. im wesentlichen lediglich Tatsachen festhielten. Wenn dies als gehässige Herunterzumachen gewertet werden könnte, so hieße das nur, daß eben die Tatsachen danach wären. Wenn ferner an der Schärfe der Formulierungen Anstoß genommen wird, so ist dem zu entgegenen, daß nur aus dem Wald herauftönt, wie dauernd hineingerufen wird. Gerade unser Blatt hat in jüngster Zeit von dieser Seite — wir möchten damit aber nicht verallgemeinern — allenthalben an Zumutungen und Einschüchterungsversuchen erfahren, die an deutlicher Manifestation der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit ihrer Urheber nichts zu wünschen übrig lassen. — Zum Artikelinhalt, der sich übrigens anscheinend auf ein Referat des Professors und Münsterpfarrers Schädelin stützt («Basler Nachrichten» vom 14. September), wäre verschiedenes auszuführen. Es seien jedoch lediglich einige wenige Punkte und auch diese nur andeutungsweise gestreift: Liegt in der Beurteilung der Stellung des akademischen Lehrers nicht eine fatale Vermengung der Begriffe Autorität und autoritär vor? Ist es ferner nicht eine unzulässige Dramatisierung der Auseinandersetzungen, anzudeuten, wer Toleranz fordere, mude den Pfarrern zu, ohne Ueberzeugung zu predigen? Toleranz heißt doch nicht Selbstpreisgabe. Niemand behauptet, das Problem Staat und Kirche sei einfach. Aber es scheint, daß es immer komplizierter gemacht wird als es in Wirklichkeit wäre, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dies nicht ganz absichtslos

# Toleranz in Staat und Kirche

(Auseinandersetzung Feldmann-Barth)

Der Artikel (September) der Anhänger zu diesen auf unbescheiden sei weder Dr. K. F. geübertzeugen als Vorbedeutung es eben seite über ob sie sich ed.

schels zwintons Bern, und Profen Land groß Feldmann vor allem Geisteshal in überzeu Barths Stelß dies nicht von Dr. K. in sehr perunterzuma vor wie ein in Jäger anben möchte. hlich deplabefaßt sich Haltung des inereser Wisgetreten, als n wäre, den Leistung des un. Red.) Regierungsrat befriedigend an, daß sie Barth der grundlage zu s Gesprächs Tat das Ge unmöglich Briefwech-

on zwischen e Probleme. e der Tole Barth bedroht anliegen ist. erk auf et nämlich auf er theologi um die Vor erden könn staatlichen, ung her. Es Kirche und stehen nicht sätze, welche che nicht in Die Anwen zes, auf das ieder Bezug nisation der n aber kann

, wenigstens acher zu lö tz der Glau einen Ver Staates bil en Christen von einem Schüler. Der sseisfreiheit en Kirche Behinderung menschen im das Zusam en und be auf das rein vangelischen er der Staat Es wäre ein jemand aus t Feldmann Prof. Barth im Staat. tunlich erhs mit der bläßlich sei vangelische beinahe 25 öffentlichen. s besonders Prof. Barth, daß neben Richtung an würden. Er im andern s war zu er diese Bedin Feldmann gsrat nicht flichtet sel, en in der Ben zu be ante Bedin-

Red.)

Durch die ganze Polemik von Regierungsrat Feldmann gegen Prof. Barth geht vor allem ein Vorwurf, nämlich der, daß Barth seinen Glauben und seine Theologie als die allein richtige betrachte, und daß er die liberale Richtung innerhalb der protestantischen Theologie nicht einmal als berechtigte Richtung anerkennen wolle, sondern als «einen Fremdkörper in der Kirche der Reformation» betrachte, von dem sich diese befreien sollte. Diesem «Ausschließlichkeitsanspruch» tritt Regierungsrat Feldmann aus Gründen der Toleranz entschieden entgegen. An diesem Gegensatz zeigt sich, daß die Frage der Toleranz in der Kirche bedeutend komplizierter ist, als im Staat. Der Staat muß sich nicht um die Wahrheitsfrage bemühen. Er gibt allen Freiheit, zu denken und zu glauben, was sie wollen. In der Kirche und in der Theologie aber steht die Frage nach der Wahrheit an erster Stelle. Das macht die Auseinandersetzungen oft so scharf; denn es handelt sich dabei nicht bloß um Verstandes-, sondern um Lebensentscheidungen. Da kommt man mit der Meinung, es könne der eine so gut rechthaben, wie der andere, nicht aus. Da gilt es Stellung zu beziehen. Ein Pfarrer kann nicht Sonntag für Sonntag auf der Kanzel stehen und etwas predigen, von dem er denkt, es könnte gerade so gut anders sein. Er muß von der Wahrheit dessen, was er predigt, völlig überzeugt sein. Sonst würde er sein Amt besser niederlegen. Er wird den, der gegenteiliger Ansicht ist, als Mensch gelten lassen, seine Auffassung aber durchaus ablehnen. Die Meinung zum Beispiel, daß Christentum, Judentum, Islam, Protestantismus und Katholizismus alle gleich richtig oder falsch seien, ist keine Toleranz, sondern falsche Neutralität, Weigerung, sich mit der Wahrheitsfrage zu befassen, und führt zum Nihilismus. Ueber all das triumphiert die radikale Weltanschauung des Kommunismus mit Leichtigkeit. Ein Mann aber, der seine eigene, durch jahrzehntelanges Ringen erkämpfte Ueberzeugung mit dem Einsatz seiner ganzen, überragenden Persönlichkeit vertritt, ist, auch wenn er andere deutlich ablehnt, kein Diktator. Er wird höchstens von kleinern Geistern, die sich gegen seine geistige Ueberlegenheit vergeblich zur Wehr setzen, zu Unrecht als solcher empfunden. Was Prof. Barth vor allem übelgenommen wird, ist seine klare Aussage, daß ein Glaube, der sich

# Acht Milliarden Franken

beträgt die Schuldenlast des Bundes. Das Volk hat dafür Jahr für Jahr fast 300 Millionen Franken Zins aufzubringen. Mit diesem Geld könnte man eigentlich die längst fällige Mutterschaftsversicherung, die Invalidenversicherung und andere soziale Werke finanzieren. Aber die Politik der bürgerlichen Parteien führt nicht zur Verkleinerung des Schuldenberges. Dank der Manöver der konservativen und der freisinnigen Strategen haben die Reichen und die Kriegsgewinnler keinen Rappen als zusätzliche Leistung für die beschlossenen 1,4 Milliarden Extra-Militärausgaben zu entrichten. Das ist nicht gerecht, und das Volk wird jetzt selber Ordnung schaffen.

**Mann für Mann unterschreibt die sozialdemokratische Initiative zur Rüstungsfinanzierung und zur Sicherung der sozialen Errungenschaften.**

nicht auf die Bibel gründet, kein vollwertiger christlicher Glaube sei. Das wird ihm als höchste Intoleranz angerechnet. Denn seit zwei Jahrhunderten hat sich eine Form des christlichen Glaubens entwickelt, welche sich nur soweit auf die Offenbarung stützt, die in der Hl. Schrift gegeben ist, als diese die menschliche Vernunft nicht überschreitet. Ist diese Auffassung, deren radikale Vertreter die Gottessohnschaft Christi, die Bedeutung seines Todes, seine Auferstehung und Himmelfahrt leugnen oder umdeuten, der ursprünglichen ebenbürtig? Prof. Barth, dessen Lebensarbeit darin besteht, die in der Bibel offenbarte Wahrheit als die alleinige Grundlage des christlichen Glaubens zu erforschen, verneint diese Frage unumwunden. Das zieht ihm den Zorn der staatlichen Vertreter der Toleranz zu, wie die Gegnerschaft vieler Theologen, welche das alleingültige Fundament des christlichen Glaubens preisgegeben haben. Er wird das zu ertragen wissen, denn er befindet sich in guter Gesellschaft. Seine «Intoleranz» ist die der Propheten und Apostel, die allen Irrlehrern keinen Finger breit nachgegeben haben, um die Wahrheit rein zu erhalten, damit die Menschen durch sie gerettet werden können. Sollte unsere Zeit kein Verständnis mehr haben für einen Mann, der so kompromißlos seinen Weg geht? Professor Barths Verdienst, der Theologie ihre eigene Aufgabe wieder gestellt zu haben, ist von außerordentlicher Bedeutung. Doch braucht niemand von seiner Seite Gefängnis oder Scheiterhaufen zu befruchten. Denn als einer, der an Christus glaubt, vertritt er einen christlichen Humanismus, der die Würde des Menschen ehrt und achtet. Von vielen gefürchtet aber ist seine unbestechliche Glaubensüberzeugung, die er im Rahmen der staatlich garantierten Glaubensfreiheit für sich in Anspruch nimmt und andere lehrt.

R. Pestalozzi.

Nachschrift der Redaktion. Im vorstehend wiedergegebenen Artikel wird Dr. K. F. beschuldigt, er habe in seinen Artikeln Prof. Barth in persönlicher und gehässiger Weise herunterzumachen versucht. Es läge nahe, sarkastisch darauf zu antworten; es soll unterlassen bleiben. Dagegen ist festzustellen, daß die Artikel von Dr. K. F. im wesentlichen lediglich Tatsachen festhielten. Wenn dies als gehässige Heruntermachung gewertet werden könnte, so hieße das nur, daß eben die Tatsachen danach wären. Wenn ferner an der Schärfe der Formulierungen Anstoß genommen wird, so ist dem zu entgegenen, daß nur aus dem Wald heraustönt, wie dauernd hineingerufen wird. Gerade unser Blatt hat in jüngster Zeit von dieser Seite — wir möchten damit aber nicht verallgemeinern — allenthalben an Zumutungen und Einschüchterungsversuchen erfahren, die an deutlicher Manifestation der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit ihrer Urheber nichts zu wünschen übrig lassen. — Zum Artikelinhalt, der sich übrigens anscheinend auf ein Referat des Professors und Münsterpfarrers Schädelin stützt («Basler Nachrichten» vom 14. September), wäre verschiedenes auszuführen. Es seien jedoch lediglich einige wenige Punkte und auch diese nur andeutungsweise gestreift: Liegt in der Beurteilung der Stellung des akademischen Lehrers nicht eine fatale Vermengung der Begriffe Autorität und autoritär vor? Ist es ferner nicht eine unzulässige Dramatisierung der Auseinandersetzungen, anzudeuten, wer Toleranz fordere, mute den Pfarrern zu, ohne Ueberzeugung zu predigen? Toleranz heißt doch nicht Selbstpreisgabe. Niemand behauptet, das Problem Staat und Kirche sei einfach. Aber es scheint, daß es immer komplizierter gemacht wird als es in Wirklichkeit wäre, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dies nicht ganz absichtslos geschieht, um dadurch um so länger sich mit dem Anschein einer Rechtfertigung von der demokratischen Toleranz dispensieren zu können. — Wir müssen es uns versagen, ausführlicher darauf einzutreten. Ein nächster und letzter Artikel wird auf verschiedene Irrtümer Barths und seines Kreises nochmals zurückkommen und damit in unserm Blatt die Diskussion über das Thema Feldmann-Barth abschließen.